

**Margret Stuhlmann:**

**Anno 1945<sup>1</sup>**



Vor langer, langer Zeit herrschte in einem Lande, wo die Eichen hoch in den Himmel ragen, ein großer König, d.h. er glaubte einer von den ganz großen zu sein. Der hatte mit seinen Soldaten einen kurzen Krieg geführt und an der Ostgrenze seines Reiches neues Land gewonnen. Da rief er seine Untertanen auf, ihm das Land zu besiedeln. Bauern, Bürger, Lehrer und Handwerker packten und fuhren in das neue Land.

Da machten sich in dem großen Reiche auch drei Mädchen<sup>2</sup> auf, dem Ruf des Königs zu folgen: eine kam aus einer fruchtbaren Ebene, die zweite wohnte an einem See mitten in den Bergen und die dritte stammte aus einer Gegend, in der die Menschen immer über Steine stolpern wenn sie sprechen.

Diese drei, die Blonde, die Schwarze und die Braune, trafen sich in dem weiten Land, und bald verband sie eine fröhliche und feste Freundschaft, eine rechte Schutz- und Trutzgemeinschaft.

Die Blonde ward da draußen einem Ritter des großen Königs vermählt. Doch als der König in einen neuen Krieg zog, da mußte er ihm wieder folgen und nur selten kehrte er heim. Wir wünschen ihm, daß er einmal, nach allem Krieg und Leid, gesund zurückkehrt.

---

<sup>1</sup> Manuskript aus dem Nachlass von Käthe und Horst Lipka. Der Text hat keinen Titel; der hier ersatzweise verwendete Titel „Anno 1945“ ist im Original erst weiter unten zu finden (vgl. die entsprechende Stelle in diesem Transkript). - Es handelt sich um 12 beidseitig handbeschriebene lose Blätter. Die Anfangs- und Schlusspassage ist mit kleinen farbigen Zeichnungen bzw. farbigen Ausmalungen von Buchstaben versehen, vermutlich Wasserfarbe. - Geschrieben wurde der Text frühestens im Februar 1945, nach der Rückkehr der Verfasserin nach Bremen, spätestens vor ihrem ersten Treffen mit Käthe Lipka nach Kriegsende. Ein bezeichnender Irrtum beim Einfügen eines Datums („Montag, der 29. I. 46“) wie auch einige inhaltliche Details machen das erste Halbjahr 1946 wahrscheinlich. - An einigen wenigen Stellen sind Rechtschreibung und Ungereimtheiten stillschweigend korrigiert worden. - Martin Lipka, 31.01.2004

<sup>2</sup> Käthe Kortenbreer (verh. Lipka) aus Milte bei Warendorf, Heidi Ziegler aus Wilhelmsdorf in Oberschwaben und Margret Stuhlmann aus Bremen

Die drei hatten in dem neuen Land jede ihr Reich für sich, und es waren immer Festtage, wenn sie beisammen waren.

Die aus den waldigen Bergen wohnte wie daheim in der Nähe eines schönen Waldes<sup>3</sup>, in dem zur Sommerszeit kühler Schatten herrschte und auf dessen Grunde tiefblaue Glockenblumen ihre Kelche öffneten. Aber sie wohnte bei garstigen Leuten und hatte viel Kummer darum. – In ihrem Garten leuchteten die prächtigen Sonnenblumen und tranken gierig die Glut der Sonne an heißen Tagen.

Die auf dem Lande wohnte, nannte außer ihrem Schloß<sup>4</sup> einen Paradiesgarten ihr eigen. Kirschen, Johannisbeeren, Erdbeeren, Pflaumen, Birnen und Äpfel<sup>5</sup> wuchsen darin. Ja, man sollte es kaum glauben: es gab noch Heinzelmännchen dort; dieselben, die durch den großen Krieg aus der Stadt Köln<sup>6</sup> vertrieben worden waren. Die werkten und wirkten ganz im Geheimen: säten und ernteten, unbemerkt, wie das eben die rechten Heinzelmännchen vermögen.

Alle drei verlebten einen schönen, arbeitsreichen Sommer in diesem Paradiesgarten.

Die Dritte, die aus einer großen Stadt kam, wohnte auch im neuen Land in einer Stadt<sup>7</sup> hoch über den Dächern, daß sie weit ins hügelige Land hineinschauen konnte. – Im Sommer, da war es nicht schön bei ihr, da waren die drei lieber im Freien am Wasser. Aber wenn im Winter der Schnee Land und Strauch bedeckte, oder der Regen das Land zerfließen ließ, dann hockten sie in der Stadt am warmen Ofen; bastelten, musizierten, sangen.



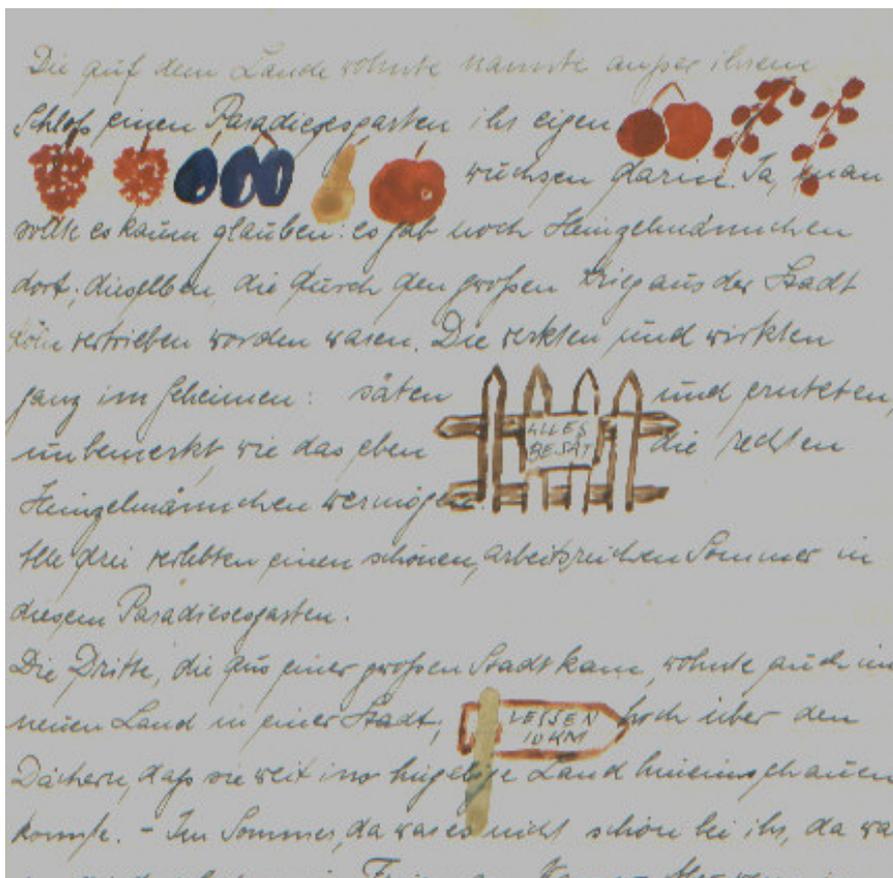
<sup>3</sup> Heidi Ziegler - sie war anscheinend Lehrerin in Schönwalde, 10 km nördl. Lessen.

<sup>4</sup> Anspielung auf die einklassige Schule in Rittershausen 5 km SW von Lessen, wo Horst und Käthe Lipka wohnten und wo Horst Lipka hätte Lehrer sein sollen, wenn er nicht an der Front gestanden hätte.

<sup>5</sup> Im Original ist das Obst nicht in Schriftform aufgezählt, sondern als Zeichnung.

<sup>6</sup> Eine evakuierte Familie aus Köln, die im Rittershausener Schulgebäude Unterkunft gefunden hatte? (Vage Vermutung!)

<sup>7</sup> Lessen, poln. Łasin



So vergingen die Jahre unter Arbeit und Freude. Ihrer zwei arbeiteten zwar unter einem feigen Hauptmann, der ihnen gar nicht gefiel<sup>8</sup> - aber sie schlugen sich tapfer durch.

Als es ihnen nun so recht gut ging, brach plötzlich eine wirre, böse Zeit herein. Ein wilder Feind jagte dem König Stück für Stück seines eroberten Landes wieder ab. Als die Fein-

deshorden ganz, ganz nah waren, mußten auch die drei aufbrechen und flüchten; ohne alles Hab und Gut; um ihr höchstes Hab - ihr Leben - zu retten.

Als sie in ihrer alten Heimat angekommen waren, erzählten sie den staunenden, fragenden Mitbewohnern ihre Erlebnisse. Diese also lauteten:

## ANNO

1945

### *am 22. Tage des Neuen Jahres*

saßen wir in banger Erwartung in Lessen. Immer noch kein Aufbruchsbefehl. Im Gegenteil: „Die Gefahr ist für den Krs. Graudenz gebannt; nördlich und südlich dringt der Feind vor, wir bleiben!“ verkündet Lamperle. Und doch: als „unsere“ Soldaten zum Aufbruch mahnen, packen wir. Ein letztes Wort mit Familie Klemt, Ferdy angstvoll auf dem Aktensack, Dämmerung, Geschützdonner in der Ferne. Die Soldaten packen die Räder, vertäuen mit Papa Seidels Wäscheleine - ein letzter Blick in meine liebe Bude - und Käthe und ich fahren vor nach Bu-

<sup>8</sup> Anspielung auf Herrn Schäfer, den Lessener Schulleiter

den<sup>9</sup> mit leichtem Gepäck. Heidi + Elsbeth schleppen fast allen Ballast und kommen nur mühsam vorwärts. Stunden nach uns erreichen sie Buden. Halbtot! Mit den vielen Koffern werden wir den weiten Weg nicht schaffen! Wir müssen versuchen, auf den Treck noch was abzuladen. Eine Nacht in Buden. Käthe, Heidi, Elsbeth legen sich auf die Betten, ich halte Wacht auf der Ofenbank und döse. Herr R.<sup>10</sup> ist Beobachter.

Auf der Straße wälzt sich der Strom der Flüchtenden: Schönwalde durch, Rittershausen durch, Lessen durch – und wir säumen immer noch? Ein Pollack bringt wirre Meldungen aus Gubin<sup>11</sup>, wie soll man da durchfinden? Es tagt, wir warten auf den Budener Treck! Drei ganze Wagen kommen, alle anderen bleiben. Wir laden jeder einen Koffer drauf und auf geht es zu Speidel Calmusen<sup>12</sup>.

23. I. – Nanu, hat Herr R. sich besonnen? Er kurvt von Garnsee mit uns nach rechts + radelt mit. Das ist fein. Wir wollen die Weichsel so schnell wie möglich gewinnen. Dahinter werden wir Ruhe haben, da bleibt der Feind erst zurück. 15 - 20 Kälte; glatte Fahrbahn, Trecks, Fußgänger, Pferde, Radler – das ist der Weg über Dianenberg nach Nebrau. Heidi macht es mir, bzw. meinem lahmen Flunken, leicht. Sie hat einen großen Teil meines Gepäcks noch zu sich genommen. Ich bin so dankbar – so kann ich mit den andern Schritt halten. Die erste Reifenpanne an Heidis Dreschmaschine. Ersatzschlauch drauf, weiter! Weiter! Die zweite Panne – an meinem Rad. Ersatzschlauch drauf! Weiter, weiter! Kilometerweit stauen sich vor Nebrau die Wagen. Drei Tage lang warten sie schon auf den Übergang. Wir überrunden alle mit unseren „wendigen Fahrzeugen“. Mit aller Kraft auf den Weichseldamm + hinauf auf das in der Sonne glitzernde + gleißende Band des Stromes. Wie glatt es ist? Wer fällt am meisten? Als wir vier den Weidenrutenweg<sup>13</sup> erreicht haben, ist Herr R. am anderen Ufer. Der rast aber auch zu doll! Und wir müssen nach! Das hohe Neuenburger Weichselufer hinauf – das schaffen kaum die doppelten Pferdegespanne. Aber wir zwingen es. Bei Fa. Lehmann gibt es wohlverdientes 1.-2.-Frühstücks-Mittags- + Kaffeebrot. Weiter! Richtung Konitz ist bereits vom Feind besetzt. Da müssen wir zum Norden – raus aus dem Korridor<sup>14</sup>, denn wie sich die Bevölkerung verhält, ist unge-

---

<sup>9</sup> Buden (heute: Budy), 5 km südlich Garnsee (heute: Gardeja).

<sup>10</sup> Alois Reinhardt aus Aufhausen bei Bopfingen. Er war Lehrer an der einklassigen Schule in Buden, wo auch die Familie wohnte. Er wurde von den Junglehrerinnen als erfahrener Kollege sehr geschätzt. - Dazu eine Mitteilung von Hans-Georg Reinhardt, dem ältesten Sohn, im Jahre 2004: Herrn Reinhardts Frau Ria hatte sich mit den jüngsten drei Kindern bereits einige Tage zuvor auf Horst Lipkas Anraten auf die Flucht begeben. Nun war es „Allis“ Reinhard, der die jungen Frauen zum Aufbruch drängte. Sie beschworen ihn ihrerseits, sie zu begleiten, weil sie sich als Frauen nicht sicher fühlten.

<sup>11</sup> 2 km südl. Buden

<sup>12</sup> Gut Kalmusen, 2 km Richtung NW von Buden

<sup>13</sup> Offenbar eine Markierung, die sicheres Überqueren des vereisten Stromes ermöglichen sollte.

<sup>14</sup> Gemeint ist der so genannte Polnische Korridor, der nach dem 1. Weltkrieg Ostpreußen „vom Reich“ trennte.

weiß. Die Straße ist so recht verstopft. Wehrmachtswagen fahren nach Westen - keiner nach Osten; müde R.A.D.<sup>15</sup> Jungens mit viel Gepäck, Sträflinge<sup>16</sup>, Fußgänger mit Schlitten und mittendrin wir. Alois rast, rast, rast. – Gut daß er's tat, wir hätten wohl leichter aufgegeben. Als es mit meiner Stürzerei zuviel wird, beschließen wir in Kamenau Halt zu machen. Die Schule ist freundlich und gut, nur ein verbohrter Bürgermeister leidet's nicht, daß wir uns dort ruhen. Die Wirtin macht es uns leichter. Bei viel Feuer und Rührei verholen wir uns. Unsere Radsachverständigen verarzten die Schläuche, die Krankenschwester mein Bein. Käthe bringt eine enorme Energie auf. Die ganze Nacht Kamillenkochen. Satt und warm fallen wir auf die Strohsäcke und schlafen im Nu. Nur die Frau Wirtin vergräbt noch ihr Porzellan, während die andern schlafen.

Mittwoch, der 24., sieht uns mit dem Dämmern auf der Straße. Essen wollen wir später, erst fahren. Elsbeth hängt hintenan. Wir sind froh, als sie mit einem Laster schneller weiterkommt nach Pr. Stargard. Wir 3 Mädchen und unser Vorspann müssen auf dem Wege eine Pause einlegen. Ein heißes Milchfrühstück mit Wilhelmsdorfer Hutzelbrot ist gar nicht schlecht. Das wärmt so gut durch. – Diese ewigen Steigungen im Gelände! 100 m bergabfahren, 200 m berganschieben. Und so hoher Schnee, tote Pferde am Weg, gestürzte Wagen im Graben! (Und doch erreichen wir in Behrent altes dtsh. Reichsgebiet und lassen auf dem Marktplatz käseessenderweise die Flüchtlingsflut an uns vorbeipassieren.) In Pr. Stargard ist die Nachfrage am Bahnhof vergeblich. Menschen – ja, Züge – nein. – In Schöneck nehmen wir eine Riesenkurve, fahren weiter bis in die helle Vollmondnacht hinein. Jetzt ruhen die Trecks, und uns gehört die Rollbahn. In Gladau besorgt Heidi Einkehr zum Abendbrot; liebe Leute sind's, die Familie Plumbaum. Sie bewirten uns so gut und reichlich. Aber was ist mit uns? Wir werden müde und matt in dieser wohligen Geborgenheit. Das tut nicht gut. Schalke 04<sup>17</sup> prahlt mit seinem Geheimauftrag und seinen Schießgewehren, wir dösen darüber ein. Ein strammer Bohnenkaffee soll die schwachen Geister wecken – zum richtigen Schlafengehen. Ja, unser Allis ist weich geworden ob des schönen Quartiers. Wir bleiben + scheiden erst am andern Morgen.

Der 25. sieht uns auf dem Behreuter Marktplatz frühstücken, 5 Mann um ein Schweizerkäserad. Mit Elsbeth geht es schlecht. Sie kann solche Strapazen kaum ertragen und muß doch mit. Das neue Rad, die schweren Langschäfte behindern

---

<sup>15</sup> Reichsarbeitsdienst

<sup>16</sup> Etwa einer der KZ-Todesmärsche? Die ersten Todesmärsche vom KZ Stutthof sollen zwar erst am 25. Januar begonnen haben, aber Margret Stuhlmanns Hinweis lässt mich doch stutzen. Zwar erinnere ich mich, irgendwo gelesen zu haben, dass das eigentliche KZ Stutthof auf der Frischen Nehrung in Richtung Königsberg evakuiert worden sei, also nach Nordosten. Aber es könnte sich in Margret Stuhlmanns Bericht doch um den Todesmarsch irgend eines im Raum Danzig gelegenen Außenlagers handeln.

<sup>17</sup> Möglicherweise Anspielung auf die Ansprache einer Nazi-Größe der letzten Tage im Radio (z.B. Goebbels oder Göring) – vielleicht aber auch nur auf einen Soldaten, der ebenfalls dort Quartier hatte.

sie auch noch. Käthe bleibt mit ihr weit zurück. Heidi und ich fahren „hoch auf dem Wagen“ in Bütow ein, an in aller Eile entstehenden Schützenwällen und Panzersperren vorbei. Am Bahnhof gibt es Kaffee und noch einmal Kaffee. Die M.S.V. gibt Fahrgenehmigungen und spät abends fahren wir mit Rädern mit dem Zug über Rummelsburg nach Neustettin. Nachts um 11 entern wir ein Hotel, das bereits drei Schichten Menschen enthält: die erste auf Tischen, die zweite auf Stühlen + Sesseln + die dritte, und wir natürlich, auf dem pottschwarzen Boden. Wimmernde Kinder, schnarchende Menschen, dicke Luft. Zum Ausgleich liefert die M.S.V. gute Griessuppe. Auch diese Nacht vergeht und am 26. sieht uns der frühe Morgen schon wieder am Bahnhof.

Hast Du schon vorher mal etwas von Runow gehört? Nun dahin wollen wir weiter mit dem Zug; das Mitkommen allerdings ist fraglich. Elsbeth kann nicht mehr radeln und Herr R. will schneller heim. Also in Windeseile unser Hab und Gut trennen, Mettwürste teilen, Käse beschneiden. Hans-Georg<sup>18</sup> soll von seinem Vater die beiden Räder bekommen - also auseinanderbauen - ein kurzes Lebewohl - Elsbeth und Herr R. steigen ein, entschwinden unseren Blicken. - Ob wir nicht auch mitkönnen? Erst aus fünf Rädern mach' drei. Käthe wird ein neuer Radbesitzer. - Wir laden in einen Güterwagen ein. Über eine x Meter hohe Waggonwand müssen wir unsere Räder quälen und landen mitsamt unserer Bagage auf Schrott. Ein heftiger Schneesturm setzt ein. Wir verbauen uns zwischen den R.A.D. Rucksäcken und ich glaube - ich pennte. Nach einigen Stunden eiskalter Wartezeit wird der Waggon abgehängt. Innerlich weinend laden wir aus. Mit eigener und nicht Dampfkraft muss es weitergehen. Hinein in die große Kurve hinter Neustettin, geradeswegs in die Schußlinie. Unser Gepäck zieht, als wenn noch einer auf dem Gepäckhalter mitführe. Wir müssen abladen. In Hütten geht inmitten der Soldatenbelegschaft ein unbarmherziges Auspacken an. Radikal - raus was nicht kriegswichtig ist! Die Räder werden nochmals überholt, Käthes Schafstiefel verschenkt, ein voller Kissenbezug mit allem Möglichen bleibt zurück. Jetzt ist es etwas leichter. Hunger macht sich breit. Eine mitleidige Frau gibt uns vom Holzarbeiteressen ab. Kaum kann ich ruhig sitzen beim Essen. Ich suche einen Anhalter und finde einen. Schnell muß es gehen! Heidi greift im Davonsausen Brot und Löffel - die blechernen - mein guter silberner? Futschikato. Bis Großborn fahren wir, dann im hohen Schnee die alte Tour weiter - Wagen, Autos, Räder, alles gen Westen. Sehen wir eigentlich den wunderschönen Rauhreif auf den Bäumen? Kaum, denn unsere Augen haften auf der Erde, jede Furche und Rille für unsere Räder auszuspähen. Und da steht ein Auto ganz allein und fast leer an der Straße. Wie kommt's? Die westpr. Margarine- und Fettversorgung hat kein Holz zum Fahren. Ott<sup>19</sup> reizen nicht einmal Zigaretten. Nur nach Holz steht sein Sinn. Räder an den Straßenrand und dem ollen Mütterchen

---

<sup>18</sup> Sohn von Alois und Ria Reinhardt

<sup>19</sup> Offenbar der Fahrer des Autos

all dat scheune Holt zersägt; dat greune ließen wir liegen. Unter Zeter und Mordio füllen wir die „Margarine“-Säcke. Anheizen! Der Vergaser arbeitet; Räder drauf und wir rollen mit in die Tempelburger M.S.V. zu guter, heißer Suppe. Ein freundliches Quartier bietet uns Frau Wollmann mit weichen Betten und schönen gestickten Kissen. Wir können uns waschen und sinken in Schlaf.

Am Sonnabend, dem 27., deckt dichter, hoher Neuschnee die Straßen und alle Wagenspuren. Der stockt die Fahrzeuge wie feiner Sand. Die „Margarine“ ist über Nacht eingefroren. Hundert Fahrzeuge liegen auf dem Tempelburger Marktplatz fest. Wir fegen Schnee auf unserm Wagen, versuchen Ott durch Rauchbares aufzuheitern, nichts – nichts. Die Batterie funkt nicht; das Holz ist naß, der Vergaser bockt und faucht. Wir beziehen Posten im Eckcafe. Der Schwarm um die Margarine wächst. Alles verfolgt mit Argusaugen Otts Anstrengungen, den Wagen freizukriegen. Der Hauptmann, die Leutnants, Adele, Mariechen, Bromberger und -zig andere stürmen ihn, als der Motor anspringt. Im Nu ist der Laderaum besetzt – wir stehen samt Rädern unten. Hätte der Hamburger nicht Mitleid gehabt, so wären unsere Räder nicht an den Wagen + aufs Führerhaus gekommen, und wir fast in den Vergaser. Tüchtig unter die Decken verummelt rollten wir durch Schneewehen unsere 60 km Tagesration. Im Dunkeln sah uns Dramburg verklammt vom Wagen klettern. Alle Quartiere besetzt? – sowas gibt es für Heidi nicht! In irgendeiner Mietskaserne schafft sie uns irgendwo im 2. Stock eine warme Unterkunft und dicke Haferflocken mit viel Zucker. Sobald wir ins Warme kommen, fallen wir um wie die Fliegen, müde, müde. Schlafen ist schöön!

Und ein Sonntag bricht an. Wieder Neuschnee! Aber um neun rappelt sich die Margarine auf, Richtung Stargard, wo Mittagspause im mondänen Kino eingelegt wird. Wir kommen ganz leidlich vom Wagen herunter, aber Mariechen? Welch ungeahnter An- und Ausblick.

Das Kino ist muffig, Essen scheußlich; froh sind wir alle drei, als es weitergeht. In Altdamm müssen wir alle unsern Wagen verlassen – der Hamburger wollte wohl allein weiter. – So kurz vor Stettin ein Quartier finden? Und doch! Eine Furchtsame und die nette Frau Vahl bereiten uns direkt einen schönen Sonntagabend mit Geburtstagskuchen. Die gute Familienmutter hält uns zum Flicker und Stopfen an. Wir ziehen einmal alle Jacken, Hosen und sonstiges überflüssiges Zeug aus, waschen uns und verspeisen mit Wonne eine Riesenschüssel Reis. Keiner kommt in diesem Quartier zu kurz – nur ein unteres Bekleidungsstück Heidis, das seltsamerweise sich mit CAFFEE verbunden hat. - Ein Abend mit Plänemachen und großen Überlegungen. „Ich wäre ja so gerne noch geblieben“, aber das Rad das rollt.

Kein blauer Montag, der 29. I. 45<sup>20</sup>, nein, das einzig blaue dran waren wohl unsere Nasenspitzen auf dem Weg durch schneidenden Schneesturm nach Stettin

---

<sup>20</sup> Im Original „29. I. 46“, was dafür spricht, dass der Bericht 1946 geschrieben wurde.

und durch Trümmer und Panzersperren auf die Reichsautobahn Stettin - Berlin. Pfeift und heult der Wind! Und kein Auto stoppt. Wir lassen unsere Räder liegen und beziehen Posten. Lange, lange; bis Käthe Bubi samt Tankauto fängt. Da scheint die Sonne wieder - wemms auch schneit. Auf dem Bauche kriechend erreichen wir ein Eckchen hinter dem Führerhaus, die Beine im Schmieröleimer. In Schmölln? Gab es eine kurze Kaffeepause, bei der sich eine sehr, sehr feine Dame besonders hervortat. Auch vornehme Leute muß es geben. Wir haben Hunger - ein Bubi besorgt Brot vom Bäcker. Und beginnt eine wahre Himmelfahrt. Bubi flucht in allen Tonarten, seine Kameraden nicht minder, kein Sprit mehr, alles nur Glysantin, dazu meterhohe Schneewehen, einen schweren Wagen im Schlepp, hügeliges Land. Und mit völliger Finsternis sitzt Bubi völlig fest. Trotz unseres rasenden Reporters kommen wir nicht wieder los. Aussteigen. Wir waten durch den Schnee einem fernen Lichtschimmer zu wie weiland die Bremer Stadtmusikanten. Nur fanden wir keine Räuberhöhle, sondern Gut Grünow, dessen gnädige Frau ein Gastzimmer und warmen Kaffee bietet.

Und wieder schlafen – bis es einen Bums tut und die sehr, sehr p-feine Frau unser Schlafgemach samt Tochter Brigittchen entert. Was hat diese Frau alles schon durchgemacht auf ihrer dreitägigen Fahrt, schlimmer hat es Königin Luise<sup>21</sup> nicht gehabt. Und Brigittchen bockt – und die unverschämten drei frechen Panzen in den Betten grinsen sich eins und sind trotz der königlichen Tränen nicht bereit, ein Bett zu räumen. Das gibt eine harte Nacht für die p-feine Frau, indes wir tief schlafen. Den Dienstagsmorgenkaffee holt Heidi aus der Gutsküche – und wer hockt zerschlagen auf dem Hocker am Herd: unser Bubi. Seltsam. – Das gestiftete Brot gibt neue Kraft zum weiten Weg. Prenzlau ist schön und die kleine und große Prenzlauer Heide auch. Da möchten wir Drei in Ferien mit viel Zeit einmal durchradeln. Heute heißt es nur voran – voran. Brunnenröhren und Milchkessel sind gute Sitzgelegenheiten, wenn sie auf einem Bulldog<sup>22</sup> sind. Immer nur kurze Strecken fahren wir Anhalter – und doch schafft es und geht vorwärts. Nur nach Berlin wollen wir nicht – auf keinen Fall! sagen meine zwei Dörpchen. Nach kurzem Imbiß bei der zuckersüßen Wirtin geht es doch nach Berlin – mitten in die Wolkenkratzer hinein. Und das noch am 30. Januar, da ist doch mindestens ein Bombenangriff zu erwarten. Pfui!<sup>23</sup> Unser oberster Quartiermacher schafft es auch hier zu einer guten Unterkunft; indem nämlich die Wartesaalbänke des Herrn Dr. von in zwei gute Betten mit üppigem Baderaum verwandelt werden. Ja, ja, die Schwobe!

Und wir müssen durch Berlin, sogar mit der S-Bahn. Das kostet Überwindung, noch dazu muß ich hart bleiben gegen die murrenden Gesichter meiner Compa-

---

<sup>21</sup> Preußische Königin um 1800, zur Zeit Napoleons; der Legende zufolge eine edle Dulderin.

<sup>22</sup> Traktor (offenbar der legendäre Lanz-Bulldog).

<sup>23</sup> Ein kräftiger Sarkasmus: Es war der zwölfte Jahrestag der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler.

gnons. Drei Treppen im Bahnhof Friedrichstraße mit vollem Gepäck sind schließlich keine Kleinigkeit. Nach langem Warten trifft es sich, daß das Radabteil zuvorkommenderweise einmal dort hält, wo wir in die Massen eingeklemt sind. In Spandau gibt es Anschluß nach Wustermark. Alles geht in rasender, berlinischer Geschwindigkeit; da steht unser Verstand still! Ich schnappe noch den Gepäckwagen mit unseren Rädern, und meine beiden Lieben schauen mir samt allem Gepäck nach. Aber kein Warten dauert so lang, es nähme kein Ende. Heidi und Käthe kommen im nächsten Zug; da sind wir wieder glücklich beieinander. Wenn uns nun der P-Zug nach Rathenow mitnimmt! Aber er tut's trotz dreistündigen Wartens nicht. Schmäählich dampft er ohne uns ab. Soldaten nehmen uns bis Friesack mit. Und dann eine Schlangen-Schnecken-Kurven-Strecke bis Rathenow. Wir kommen in den deutschen Nordwesten, der Schnee weicht, Nieselregen, Schlackerschnee, auf hartgefrorenen Straßen große Wasserlachen. Liegt denn Rathenow hinter dem Walde und die Schützenstraße irgendwo versteckt? Und doch finden wir sie. Froh werden wir von Frau Lipka<sup>24</sup> begrüßt. So endet der Januar.

Neuer Monat – neuer Mut. – Spät brechen wir auf, es wird nicht viel an Kilometern gefressen. In schnurgerader Straße stoßen wir auf Tangermünde vor. Käthe sucht Wald – Gebüsch – und findet nichts. Weiter in die Dämmerung. Können wir noch weiter? Nein, beizeiten ein Dach suchen. Zum ersten Mal fragen wir vergebens. Dann eben ins Gasthaus! Und wie gut wir es treffen! Viel Wärme, Liebe, Behaglichkeit. Alles Gute wird uns angetan. Die warme Kruke im Bett ist das letzte am Abend, was man uns an Gutem antun konnte.

Und am 2. Februar flickt Josef Heidis schwer verwundetes Rad. Schinkenbrotgestärkt packt man uns auf das Milchauto nach Fischbeck. Wir steuern Stendal an. Ob wir wohl Zug-Anschluß kriegen. Ja, ja, ja! Jeder erhält eine Karte für sich und fürs Rad. In Windeseile teilen wir unsere Vorräte, Flickzeug und Lederriemen. Um ein Uhr geht Heidis Zug; ein Flakwagen nimmt sie mit. Weg! Käthe und ich schauen ihr still nach. Ob wir Heidi wohl bald einmal wiedersehen? Und dann rollt mein Zug los. Käthe schaut mir nach. – Eine schwere Trennung da in Stendal. Fester noch als bis dahin schon hat uns diese Fahrt miteinander verwachsen lassen. Der Weg zu Käthe ist nicht weit. Wann sehe ich den guten, frohen Geist unserer Flucht wieder?

So berichteten die Drei. Staunend ward es vernommen. Zwar vergaßen die fremden Bürger des Landes bald das Schicksal der Drei. Nicht aber alle drei, sie werden immer der Zeit und Tage gedenken. Und wenn es noch gute Feen gibt, die

---

<sup>24</sup> Anna Lipka geb. Becker, Käthe Lipkas Schwiegermutter, der in letzter Minute mit Hilfe ihres Sohnes die Flucht aus Elbing gelungen war und die nun bei dem Rathenower Familienzweig der Becker untergekommen war.

jedem nur einen Wunsch gewähren, dann führen sie alle drei weiter durch ein aufrechtes, arbeitsames Leben und ab und zu einmal

## Z U S A M M E N .

Wie gesagt:

Das alles geschah vor langer, langer Zeit. Welch eine ereignisreiche Spanne ist seitdem verlaufen! Es war, als ob eine böse, zornige Hand plötzlich in das Wellenrad griff, Speichen brach und es auf einen neuen, so ungewissen Weg stieß.

Was ist aus den Dreien, die einmal in den Osten zogen, geworden? Was wird weiter aus ihnen? Fragen, Fragen – und keine Antworten. Und doch hoffen alle Drei noch auf etwas Schönes, das das Leben lebenswert macht. Hoffen wir, hofft alle mit ihnen.